



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Dietrich Rapp / Hans-Christian Zehnter

ZWÖLF SINNES-WELTEN II: Der Begriffssinn

Der Begriffs- oder Gedankensinn, durch den die geäußerten Gedanken des Mitmenschen unmittelbar wahrgenommen werden, bildet das Herzstück des sozialen Zusammenlebens, insofern erst durch ihn die kommunikativen, oberen Sinne die eigentliche Verständigung unter Menschen ermöglichen und das Einander-Verstehen in den Mitteilungen oder Gesprächen gewährleistet wird. Er ist im Grunde der Sinn dafür, wie der andere Mensch im Moment des Fassens und Formulierens eines Gedankens denkend sich selbst versteht – das versteht er am Gedanken des anderen.

Ich entschieße mich, den Vortrag eines prominenten Redners zu besuchen. Weil ich dessen Veröffentlichungen schätze, bin ich gespannt auf seine persönliche Präsentation und Art des Denkens. Ich erwarte originäre, authentische mündliche Ausführungen. So folge ich im Zuhören interessiert und unvoreingenommen seinen Gedankengängen und kann sie bruchlos mitvollziehen. Am Ende bin ich hell begeistert und voller Zustimmung. – Später, wieder zuhause, gehe ich, um die Eindrücke in mir zu festigen, die vorgebrachten Gedanken noch einmal durch, nun auf der Grundlage der Erinnerungen und meiner Notizen. Indem ich so nachdenkend den ganzen Vortrag rekapituliere, stoße ich zu meiner Überraschung auf Unverständlichkeiten, Ungereimtheiten oder gar Widersprüche in der Sache: Da oder dort stimmt inhaltlich doch etwas nicht. Betroffen frage ich mich, warum mir dies während des durchaus wachen Zuhörens entgangen ist und ich allem zugestimmt habe. Was ist passiert? Unterlag ich der Suggestion des charismatischen Redners – oder belauschte ich hingegeben die überzeugenden Handgriffe seines originären Denkens? War ich von faszinierenden Gedanken verführt – oder habe ich seine Gedanken einfach wahrgenommen, wie sie sich gaben, gänzlich unberührt von Fragen ihrer Gültigkeit? Habe ich also einen Gedanken verstanden oder eben den Redner?

Im Gespräch miteinander achten wir weniger auf die Stimme oder Sprache des Sprechenden als auf die Aussage, auf seine Gedanken, um sie zu verstehen. Das ist ja der Sinn der Mitteilung. Indem wir zuhörend den anderen verstehen, nehmen

1 Rudolf Steiner: *Anthroposophie. Ein Fragment* (1910; GA 45), II. Kapitel, Dornach 2002, S. 29f.

2 Siehe den Artikel zum Sprachsinne in DIE DREI 11/2012.

wir die Gedanken, die er uns mitteilt, mit Verständnis auf. So sehr das verständige Zuhören auch von eigenen Urteilen und Erkenntnissen durchsetzt und unterstützt wird, so ermangelten diese doch des objektiven, realen Grundes, wenn sie nicht auf elementare, unmittelbare Wahrnehmung der vorgebrachten Gedanken fußen. Das urteilende Verstehen verfehlte die Anbindung an die Wirklichkeit des anderen Denkens und bliebe bloße Vermutung durch Schlussfolgerung, so klug oder einfühlsam es auch auf die Darlegungen des anderen einginge. Erst in der unmittelbaren, urteilsfreien Wahrnehmung berührt das Verstehen den Gedanken des anderen und gibt der Verständigung die objektive Grundlage. Den vorgebrachten Gedanken des anderen selbst wahrnehmen ohne jeden urteilenden Zugriff, das wäre das originäre Gebiet des Gedanken- oder Begriffssinns, durch den ich den anderen in seinem Denken verstehe.

Rudolf Steiner beschreibt diesen Vorgang so: »Wenn man einen Menschen, der sich durch Lautsprache, Gestus usw. mitteilt, versteht, so wirkt in diesem Verständnis zwar vorwiegend das Urteil, Gedächtnis usw. Doch führt auch hier eine rechte Selbstbesinnung dazu, anzuerkennen, dass es ein unmittelbares Erfassen, Verstehen gibt, das allem Überlegen, Urteilen vorangehen kann. Ein Gefühl für diese Tatsache erlangt man am besten dadurch, dass man sich klar macht, wie man auch das verstehen kann, wofür man es noch gar nicht zu einer Urteilsfähigkeit gebracht hat. Es gibt nämlich eine ganz unmittelbare Wahrnehmung auch für das, was sich im Begriffe offenbart, so dass man von einem Begriffssinn sprechen muss. Der Mensch kann das, was er in eigener Seele als Begriff erleben kann, auch von einem fremden Wesen offenbarend empfangen.«¹ Eine »rechte Selbstbesinnung« muss aber zuvor den Unterschied zwischen beiden Begriffserfahrungen, zwischen derjenigen, die im tätigen Denken geistig hervorgebracht wird, und jener, die für den empfangenden Begriffssinn sinnlich gegeben ist, deutlich machen.

Die Welt des Gedankens

Für die Aufdeckung der gegenüber dem Sprachsinne² eigenen Modalität des Begriffssinns ist es zunächst wichtig, sich den Wesensunterschied von Wort und Begriff vor Augen zu halten. Beobachten wir an einem Beispiel der Entwicklungspsychologie, wie der Mensch die Fähigkeit erlangt, aus der sprachlichen Darstellung die Bedeutung der Aussage, aus dem Wort den gedanklichen Sinn, aus der Wortgestalt die begriffliche Beziehung herauszuheben und als solche zu verstehen. Wenn ein Klein-

kind selbst Wörter sprechen lernt, ist es nicht sofort einsichtig, ob es bei Nennung einer Sache nur einen gehörten Namen wörtlich wiederholt, ohne mit ihm etwas Gedankliches zu verbinden, oder ob es mit dem Namen die gemeinte Sache auch versteht, also einen begrifflichen Zusammenhang ausspricht. Hört es zum Beispiel das Wort ›Tür‹, so ist es zunächst eine sprechende Gebärde, die es vernimmt und mit der es lernt, eine bestimmte Erscheinung in seiner Umwelt zu benennen: Tür, das ist ein schmaler, beweglicher Flügel, der hin- und herschlägt. Aber es versteht die Tür über diese Wortgebärde hinaus erst dann, wenn es ihre Funktion einsieht: als eine Vorrichtung zum Öffnen und Schließen eines Durchlasses; wenn es also die veränderliche Beziehung zwischen zwei Räumen, einem Inneren und einem Äußerem, kennt. Die Einsicht in diese Beziehung kann derart überraschend einschlagen, dass das Kind sie, von allen konkreten Umständen absehend, in vielen gleichartigen Verhältnissen entdeckt. Sie kann ihm so blitzartig aufgehen, dass es sie gewissermaßen ›abstrakt‹ erfasst: Türen sind dann Haustüren, Gartentore, Fensterläden und Wasserhähne, nämlich dieselbe Beziehung, unabhängig von den diesen entsprechenden verschiedenen Wortgebärden.³

Ein schönes Beispiel für die plötzliche Einsicht in eine reine Begriffsbeziehung erlebte ich bei meiner Tochter: Ich begleitete sie an einem frühen Wintermorgen auf dem Weg zum Kindergarten. Wir sahen beim Gehen den Mond hoch am Himmel durch das Geäst eines kahlen Baumes ziehen. Plötzlich blieb sie, den Blick unverwandt auf den Mond gerichtet, stehen, ging ein Stück weiter, hielt wieder an, ging ... Dann, nach diesem wiederholten Experimentieren, kam die Erkenntnis, die sie so formulierte: »Immer wenn ich stehe, steht auch der Mond still, und immer wenn ich gehe, geht auch der Mond.« Das war die Einsicht in die Beziehung ›Wenn-Dann‹, die Intuition eines Gedankens. Sie hat in einem eigenen Denkakt den Gedanken erfasst, der den (nicht-trivialen) Zusammenhang von Eigenbewegung auf der Straße und Mondbewegung im Netz des Baumgeästs aufklärte. Der Denkvorgang ist ein innerseelisch ablaufender geistiger Akt und muss vom denkenden Menschen selbst vollzogen werden. Nur durch und in diesem tätigen Vollzug ist die begriffliche Beziehung einsehbar. Diese, der Begriff, ist übersinnlich durch Intuition gegeben. Er kann nicht von außen vermittelt oder übertragen werden. Erklärungen oder Definitionen sind allenfalls Anweisungen, ihn im eigenen intuitiven Denkakt selbst zu

3 Von dieser Geschichte eines 15 Monate alten Kindes berichtet Karl König in seinem Buch: *Die ersten drei Jahre des Kindes*, Stuttgart 1968, S. 87. Rudolf Steiner betrachtet diesen Übergang vom sprechenden Wort zur verständigen Vorstellung als einen grundsätzlichen, aufeinander aufbauenden Blickwechsel, dem ein ebensolcher auf der Sinnesseite entspricht – vom Lautsinn zum Begriffssinn: »Sprechen lernt das Kind, weil es hören kann, weil es hinhorchen kann auf das, was der Lautsinn wahrnehmen kann, und das Sprechen selbst ist dann die bloße Nachahmung. Daher werden Sie auch finden, dass das Kind immer Sprachlaute nachahmt, lange bevor es irgend etwas versteht, was schon eine Vorstellung ist. Betrachten und beobachten Sie genau, und Sie werden sehen, dass es so ist: Zuerst entwickelt sich der Lautsinn, und an dem Lautsinn erst entwickelt sich der Begriffssinn«, in: *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie* (GA 115), Dornach 2001, Vortrag vom 27.10.1909.

bilden. Das ist elementarste Selbsterkenntnis des Denkens: Im individuellen Denkakt wird der universelle Denkinhalt, der Gedanke, ergriffen und übersinnlich angeschaut, intuitiv begriffen.

Der Denksinn

Was wir durch den Gedankensinn sinnlich wahrnehmen, kann also unmöglich der übersinnliche Gedanke in seiner inhaltlichen Bestimmtheit sein: weder der, welcher in den Dingen steckt, mit denen wir verständnisvoll, sinnvoll umgehen und den wir durch einen eigenen Erkenntnisakt aufdecken; noch der, welchen uns andere vordenken und mündlich oder schriftlich mitteilen und den wir wieder aktiv in uns nachvollziehen müssen, um ihn als solchen zu verstehen. Die Selbsterfahrung zeigt auch deutlich, dass wir im reinen Zuhören, indem wir eben nicht selbst denken, tatsächlich nicht auf den Gedankeninhalt achten, sondern darauf, wie ihn der andere, der ihn jetzt denkt, vorbringt und dem Zuhörenden gegenüber sprachlich darstellt, wobei die Sprachgebärde mehr oder weniger adäquat der tätigen Denkbewegung folgt und sie ausdrückt.⁴ Wir sind, unter Verzicht auf eigenes Denken, dem Denken des anderen hingegeben. Wir sind zuhörend an seinen Gedanken interessiert, d. h. daran, wie er ihn bildet; das wollen wir kennenlernen. Wir blicken auf den Denkvorgang des anderen, wie dieser ihn hier und jetzt betätigt, um einen Gedanken zu fassen. Das ist die konkrete Wahrnehmungssituation des Gedankensinns, der, wie jeder Sinn, immer nur individuelle, einzelne Eindrücke im Verstehen des anderen wahrnimmt (und eben nicht den universellen, gleichsam ewigen Gedankeninhalt). Nur das ist eine Realität der Sinneswelt: wie, auf welche individuelle Art und Weise der andere einen Gedanken ergreift, und zwar ganz konkret in diesem Augenblick hier in der physischen Welt mir gegenüber. Der Ausdruck ›Begriffssinn‹ meint also, genauer besehen, einen ›Griffsinn‹ (Denkgriffsinn), der Ausdruck ›Gedankensinn‹ einen ›Denksinn‹ (Denkaktsinn). Die objektive Sinneswahrnehmung des Denksinns muss ich in den Tatsachen der individuellen Denktätigkeit hier und jetzt suchen, und zwar in der Tätigkeit des anderen, der sie insofern zur gegebenen Welttatsache für meine Wahrnehmung macht, als er sie konkret vollzieht, also wirklich denkt. Nicht der ewige Inhalt, den der andere im Denken ergreift, bildet die Wahrnehmungstatsache des Begriffssinns, sondern der Tatbestand des individuellen Denkakts, diese einmalige, einzigartige Tathandlung, mit welcher der andere Mensch denkend Begriffe ergreift: sie sucht, auf sie zugeht, sie umkreist, zugreift und in eigen-artiger Gedankengebärde umschließt: sie

4 Auch bei einer ›guten‹ Formulierung, in der die Sprachgebärde der Denkbewegung adäquat ist und dieser sachgemäß entspricht, sind wir uns beim Zuhören jedoch des wesentlichen (modalen) Unterschiedes beider bewusst; sonst verstünden wir nicht den vorgebrachten Inhalt, dessen im Denken bewegte Innerlichkeit niemals in einem Sprechgebilde aufgeht. Insofern bleibt gerade der sprachliche Ausdruck vor dieser Innerlichkeit des Inhaltes stehen und lässt sie in der Gedankenwahrnehmung frei für sich selbst erscheinen. »Wo Sie aber vor dem lebendigen Menschen mit seiner seelischen Innerlichkeit stehen, hüten Sie sich schon durch die Sprache davor, die Innerlichkeit in das Wort hineinzunehmen.« (Rudolf Steiner: *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie* (GA 115), a.a.O., Vortrag vom 2.11.1910.

›formuliert‹. Das macht jeder in jedem Augenblick anders. Diese individuelle Gebärde seines ganz ureigenen Denkaktes wird durch den Begriffssinn wahrgenommen, und zwar nur solange er wirklich währt; denn nur im Augenblick seines Vollzugs stellt er eine wahrnehmbare Realität dar.

Wir kennen gut den kahlen Eindruck, den wir haben, wenn ein Gesprächspartner oder Vortragender nicht-denkend redet oder wenn er einen an sich zwar sinnvollen Text ohne neue Gedanken hervorbringung nur verliest. Andererseits kennen wir auch den Fall, dass wir den Redner, sofern er einen Gedanken konsequent vor-denkt, selbst dann verstehen, wenn er sich mal verspricht. Sind wir seinen gedanklichen Ausführungen wirklich hingegeben, ›überhören‹ bzw. ›durchhören‹ wir ihren sprachlichen Ausdruck, auch dort, wo er ungeschickt oder gar verfehlt ist. Das belegt die eigenständige, spezifische Sinnesmodalität des Gedankens gegenüber der des Wortes, wie ja auch der Gedankengehalt selbst die Wortgestalt seines Ausdrucks sinnhaft übersteigt. Niemals ist der mitgeteilte in sich gegründete Gedankenzusammenhang aus dessen sprachlicher Darstellung ableitbar, weder für seine Wahrnehmung durch den Denksinn noch für seine selbstgedachte Rekonstruktion. »Aber wiederum, wenn ich das Wort wahrnehme, so lebe ich mich nicht so intim in das Objekt, in das äußere Wesen hinein, als wenn ich durch das Wort den Gedanken wahrnehme. Da unterscheiden die meisten Menschen schon nicht mehr. Aber es ist ein Unterschied zwischen dem Wahrnehmen des bloßen Wortes, des sinnvoll Tönenden, und dem realen Wahrnehmen des Gedankens hinter dem Worte. [...] Aber im lebendigen Zusammenhang mit dem Wesen, das das Wort bildet, unmittelbar durch das Wort in das Wesen, in das denkende, vorstellende Wesen mich hineinversetzen, das erfordert noch einen tieferen Sinn als den gewöhnlichen Wortsinn, das erfordert den Denksinn, wie ich es nennen möchte.«⁵

Durch den Denksinn erfahren wir etwas über die Art, wie der denkende Mitmensch seine Gedanken, Vorstellungen, Urteile, Meinungen, Fragen etc. auf seine Weise hervorbringt und ergreift.⁶ Wir lauschen in seine Denkvollzüge und nehmen deren individuellen Qualitäten wahr: die konkreten Denkgebärden, ob linear oder kreisend, ob entwickelnd oder dialektisch, ableitend oder steigernd, ob entfaltend oder pointierend usw., ihre Steigtigkeit, Kohärenz und Konsequenz, wie griffig oder triftig sie verlaufen. Kurz: Es ist die innere Stimmigkeit des Denkverlaufs,

5 Rudolf Steiner: *Das Rätsel des Menschen* (GA 170), Dornach 1992, Vortrag vom 12.8.1916.

6 Rudolf Steiner spricht im Vortrag vom 17.11.1910 (*Antworten der Geisteswissenschaft auf die großen Fragen des Daseins*, GA 60, Dornach 1983) von der »Denkungsart«, der »Denkweise«, oder im Vortrag vom 2.9.1916 (*Das Rätsel des Menschen*, GA 170, a.a.O.) von der »Denkdisposition«, die wir am Denken des anderen durch den Denksinn wahrnehmen.

die wir beim Zuhören und Verfolgen eines Denkvollzugs des anderen empfinden.

Die Stimmigkeit des anderen Denkens sagt nichts über die Wahrheit, über die Logik des vorgebrachten Gedankens, sondern ›nur‹, wie der andere sich denkend in diesen Gedanken-zusammenhang stellt, seine individuelle Intuition ergreift und deren Wahrheit erlebt. ›Seine‹ Wahrheit offenbart sich mir in der gewissermaßen paralogischen Stimmigkeit, in die ich wahrnehmend einstimme – ohne zuzustimmen oder übereinzustimmen (dazu müsste ich selbst denken, um die Denkresultate wahrheitsgemäß zu prüfen bzw. die des anderen mit meinen zu vergleichen).

Denkt der andere, so lebt er – mehr oder weniger bewusst – in Intuitionen, durch die er seine Begriffe fasst. Verstehe ich als aufmerksam Zuhörender diese, erweise ich mich also als verständig für seine individuellen Intuitionen, dann deshalb, weil ich sie als stimmig empfinde. Stimmigkeit ist die sinnliche Wahrnehmung der intuitiv erlebten Wahrheit des anderen durch den Denksinn. Sie durchzieht alle die oben genannten Qualitäten der individuellen Denkart und macht sie als Charakterzüge von Denkvorgängen wahrnehmbar. Diese so qualifizierte Stimmigkeit gibt den gedankenartigen Faden, dem ich im Zuhören folgen kann. So verstehe ich den Gedankengang des anderen und darin dessen Gedanken.

Der Vorstellungssinn

Zum Denkvollzug, dem sich der Denksinn zuwendet, gehört neben dem Wahrheitserlebnis wesentlich seine klare Durchsichtigkeit und selbstbewusste Vergegenwärtigung; sonst wäre es kein Denken. Das ist die subjektive Seite der Intuition, die Evidenz der Wahrheit. Auch diese in sich evidente Vergegenwärtigung des Denk-Ereignisses muss in irgendeiner sinnlichen Form Erfahrung für den Denksinn werden, soll er ein wirkliches Verstehen des anderen Denkens vermitteln. In der Tat, wir blicken mit dem Denksinn auf die individuelle Denkgebärde, wie der andere seine Gedanken bildet und anschaut: sich also evident vergegenwärtigt, d. h. vor sich hinstellt, vor-stellt; wie er sie meint und ansieht, also in sein Bewusstsein ruft. Ein Gedanke ist für den Denkenden nur insofern sein Gedanke, als er sich dessen Bildung in einer sie vergegenwärtigenden Vorstellung bewusst ist. Auf diese Vorstellung im weitesten Sinne als »subjektive Repräsentation«,⁷ als Bewusstseinsinhalt des anderen, stellt sich der Denksinn ein. Das ist der Hintergrund dafür, dass Rudolf Steiner in seiner ersten

⁷ Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit* (1894/1918; GA 4), Dornach 1995, VI. Kapitel.

Darstellung den Begriffssinn als ein »Vorstellungssinn« einführt. Er verwendet den Terminus »Begriffssinn« wegen der möglichen Missverständnisse, die wir oben berührt haben, mit Vorbehalt: »Selbstverständlich dürfen Sie das Wort [Begriffssinn] hier nicht in dem Sinne des reinen Begriffes nehmen, sondern in dem Sinne, wie man im gewöhnlichen Leben spricht; dass man sich, wenn irgend jemand einem etwas sagt, irgendein Wort sagt, eine Vorstellung davon machen kann, was dieses Wort bedeutet. Ebenso gut hätte also Vorstellungssinn gesagt werden können.«⁸ Mit dem Vorstellungssinn nehmen wir wahr, wie der andere sich einen bestimmten Gedankenzusammenhang vorstellt: seine individuelle Ansicht, seine subjektive Repräsentation desselben, seine »in der Seele sich vollziehende Vergegenwärtigung irgendeines Denkinhaltes«.⁹ Aus seiner Perspektive, in die wir uns wahrnehmend einstimmen, hat sie ihre Richtigkeit, ihre Stimmigkeit. Das empfinden wir deutlich beim verständigen Zuhören.

Die Art seines Zugriffs auf einen Begriff bestimmt, was der denkende Mensch damit meint. Die Ansicht bzw. Vorstellung von einem bestimmten Zusammenhang hängt von der Intention ab, mit der er diesen betrachtet. Ein Beispiel soll das erläutern. Ich verfolge wahrnehmend, wie jemand folgenden Gedanken ausführt: »Füge ich eine gleiche Menge zu einer anderen, verdopple ich sie.« Er mag diese gedankliche Operation etwa damit veranschaulichen, dass er die eine zur Faust geballten Hand zu der anderen legt und so verdoppelt. Das verstehe ich, ohne nachzudenken. – Dann wechselt er die Intention und äußert einen neuen Gedanken: »Teile ich eine Menge, verdopple ich sie.« Er begleitet diese Operation mit der Trennung der zusammengelegten Doppelfaust in zwei Fäuste. Auch das ist unmittelbar verständlich, weil er auch diese veränderte Intention konsequent verfolgt. Beide dargestellten Sichten erscheinen, jede für sich, als stimmig. Erst wenn ich beide Aussagen in den Resultaten vergleiche, also über sie selbst nachdenke, entdecke ich erstaunt, wie zwischen beiden Stimmigkeiten ein Widerspruch aufsteigt (Verdopplung einer Menge durch antagonistische Vorgänge wie Verbinden und Teilen) – bis ich diesen Widerspruch aufhebe durch eine Differenzierung des Mengenbegriffs (Menge als Volumen oder als Anzahl). Jetzt erkenne ich durch eigene Denkaktivität Unterschied und Zusammenhang der beiden in der bloßen Wahrnehmung unverbundenen Vorstellungen, die ich einzeln jede für sich verstanden, d. h. durch den Vorstellungssinn wahrgenommen habe.

8 Rudolf Steiner: *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie* (GA 115), a.a.O., Vortrag vom 26.10.1909.
9 Ebda., Vortrag vom 12.12.1911.

In der Vorstellung individualisiert der denkende Mensch einen Begriff. Sie bekundet die Art, wie jemand eine Sache ganz individuell sich vorstellt und inwiefern er diese mit einem bestimmten Namen versieht, mit dem er seine Vorstellung bezeichnet. Als solche bietet sie die wahrnehmbliche zusammenhanglose Einzelheit, die mit dem Vorstellungssinn, durch den Namen gekennzeichnet, wahrgenommen wird: wie der andere hier und jetzt denkend einen gedanklichen Sachverhalt in sich bewusst macht, also eine bestimmte Beziehung von Dingen herstellt und vor sich hinstellt, d. i. vorstellt, ansieht und meint.

Der Verstehenssinn

Ich blicke wahrnehmend auf die Denkgebärde, mit welcher der Denkende vorstellend etwas versteht – und darin sich selbst versteht, nämlich etwas für sich durchsichtig macht. Dieses innere, sich vor sich selbst vergegenwärtigende Moment im Denktakt des anderen ist der tiefste Punkt der Gedankenwahrnehmung. Denn ich verstehe durch den Vorstellungssinn den Gedanken-gang des anderen nur insofern, als er ihn in diesem Augenblick selbst versteht (denkt). Ich verstehe (durch den Denksinn sinnlich wahrnehmend), wie er sich selbst (übersinnlich tätig denkend) versteht. Dieses Sich-Verstehen im Vorstellungsakt ist als Gegenstand das Urphänomen des Vorstellungssinns und die wahrnehmbliche Bedingung dafür, dass ich den anderen in seinem Denken verstehen kann. Die Stimmigkeit, mit welcher ich wahrnehmend davon beeindruckt bin, wie der andere einen Gedanken mir gegenüber vorstellt, wurzelt in dem Ereignis des sich denkend mit sich selbst abstimmenden Sich-Verstehens des anderen, in dem der Gedanke evident aufleuchtet. Sie ist eine durch Denken erzeugte In-sich- und Für-sich-Stimmigkeit des hervorgebrachten Gedankens, in die ich wahrnehmend einstimme. Wer nicht oder nicht konsequent (seiner Intention folgend) denkt, versteht sich selbst nicht. Und da findet der Begriffssinn keine Wahrnehmung. Bloße Erinnerungen (erzählte Erinnerungsvorstellungen), schematische Reproduktionen (Bildvorstellungen) oder beliebige Assoziationen (Phantasievorstellungen) sind keine Tatsachen, keine Wahrnehmungsinhalte des Begriffssinns, genauso wenig wie (vorgelesene oder selbst gelesene) Texte, die erst durch tätiges Nachvollziehen Sinn machen, oder konventionelle Zeichen, deren Bedeutungen nur durch Verabredung bekannt sind.

In dem Ereignis des Sich-Verstehens ist der andere als denkendes Wesen hier und jetzt präsent. Mit diesem Akt stellt er

sich tatsächlich und konkret in die Welt. Seine denkende Tat-handlung bildet eine Tatsache, die der Mitmensch wahrnehmen kann. Sie ist dadurch sinnlich gegeben, dass sie wirklich durch den einzelnen zum Denken entschlossenen Menschen hier und jetzt in der physischen Welt stattfindet – und nicht durch Erinnerung oder Offenbarung aus einer anderen Welt nur stellvertretend hereinspielt. Sie muss als originärer, von sich selbst zeugender und sich selbst verstehender Sachverhalt da sein, der als solcher einen positiven, sich gebenden Inhalt für die Wahrnehmung darstellt.

Übersinnlich ist der Denkakt ein intuitiver, im Geistigen verlaufender Vorgang, durch welchen der Mensch sich selbst verstehend, tätiganschauend, sich einen geistigen Inhalt aneignet und dessen Wahrheit erlebt. Sinnlich erscheint dieses Sich-Verstehen für den anderen als Stimmigkeit, in welcher der Wahrnehmende den Denkenden versteht.

Wir hätten keinen Sinn für die Phänomene des Sich-Verstehens, wenn wir nicht selbst denkende, sich verstehende Wesen wären und so dieses Urphänomen nicht unmittelbar an uns selbst kennen. Aber indem wir zuhörend den anderen verstehen, halten wir uns mit eigenen Akten des selbstdenkenden Verstehens zurück, entäußern wir uns des Denkens. Wir aktivieren zwar unsere Denkmöglichkeiten auf dem Boden unseres im Laufe des bisherigen Denklebens ausgebildeten Begriffsorganismus, ohne aber ihnen in wirklichen Akten nachzugehen. Dieser Begriffsorganismus umfasst die in unserem Lebensorganismus niedergelegten Denkerfahrungen (Begriffsformen als habituelle Denkdispositionen) und bildet als Begriffsnetz gewissermaßen die Netzhaut des Sinnesorgans, das für das Verständnis des Denkvorgehens anderer sensibel ist. »Beim Wahrnehmen eines Begriffes erweisen sich die im vorangegangenen Leben des Menschen erworbenen Begriffe als dasjenige, was den neuen Begriff aufnimmt. Der Mensch erweist sich für einen neuen Begriff, der an ihn herantritt, in dem Maße verständig, als er vorher diese oder jene Begriffe aufgenommen hat. In dem Verstehen eines Begriffes liegt demnach ein Sich-Öffnen des Menschen nach außen und eine Einsenkung des Aufgenommenen in das Gefüge des bereits vorhandenen Begriffsorganismus. Das Leben, das sich da entfaltet, blüht nach außen auf und wurzelt sich in den Begriffsorganismus ein.«¹⁰ Wir erweisen uns für die Gedanken des anderen umso sensibler, je feinmaschiger durch früheres

Der verstehende Mensch

10 Rudolf Steiner: *Anthroposophie* (GA 45), a.a.O., S. 66. Und in einem Manuskript-Entwurf heißt es (ebda., S. 151): »Wenn ein Begriff nicht, nachdem er erlebt ist, spurlos verschwindet, sondern im Innern des Menschen festgehalten wird, dann entsteht aus ihm etwas, was einem neuen Begriffe zum Verständnis verhilft.«

11 Rudolf Steiner: *Das Rätsel des Menschen* (GA 170), a.a.O., Vortrag v. 2.9.1916.

12 Siehe die Darstellung des Lebenssinns in DIE DREI 2/2012.

13 Rudolf Treichler versucht in einer Studie die physische Organisation zu bestimmen, die Grundlage für den genannten Lebensorganismus ist (für die einheitlich »lebendige Regsamkeit des gesamten Organismus, insofern sich dieses Leben ausdrückt im Physischen«, R. Steiner), insofern er die polar wirkenden Organe des Lebenssinns und des Denksinns bildet. Er sieht sie in dem vegetativen oder autonomen Nervensystem, das sich in einen sympathischen (die Lebensvorgänge mehr anregenden) und einen parasympathischen (beruhigend zurückstauenden) Teil gliedert. Er schreibt, dass der parasympathische Teil des vegetativen Nervensystems »mehr der Wahrnehmung der Formzustände dient, wogegen vom sympathischen Anteil die Tätigkeiten der [Lebens-]Organe wahrgenommen und vermittelt werden« (Rudolf Treichler: *Von der Welt des Lebenssinnes*, in: *Beiträge zur Erweiterung der Heilkunst* 7-8/1952). So kann man den Sympathicus als das physische Organ (bzw. dessen neurologischen Aspekt) des Lebenssinns und den Parasympathicus als das des Denksinns ansehen. Die »Formzustände« des Lebensorganismus möchte ich mit jenen oben erwähnten »Engrammen« in Verbindung bringen, in denen die einmal gedachten Gedanken niedergelegt sind und welche die für die Gedanken anderer

Nachdenken unsere Begriffsorganisation ausgebildet ist, die, zurückgestellt und entäußert, den Blick des Denksinns für die Stimmigkeit der vorgebrachten Gedanken schärft.

Wie empfinden wir durch den Denksinn die Stimmigkeit? Was in uns bildet das Sinnesorgan dafür? Eine genauere Beobachtung macht spürbar, dass wir die Stimmigkeit der Gedankengänge anderer in einer Art Echo über den ganzen Lebensorganismus in uns empfinden, insofern er als Begriffsorganismus in uns agiert, also nicht die Lebensvorgänge organisiert, sondern, angelehnt an den physischen Leib, frühere Gedankenverknüpfungen in Form von Engrammen (habituellen Dispositionen) bewahrt. »Wahrnehmungsorgan für die Gedanken des anderen ist alles dasjenige, was wir sind, insofern wir in uns Regsamkeit, Leben verspüren. Wenn Sie sich denken, dass Sie in Ihrem ganzen Organismus Leben haben und dieses Leben eine Einheit ist [...], so ist dieses in Ihnen getragene Leben des gesamten Organismus, insofern es sich ausdrückt im Physischen, Organ für die Gedanken, die uns von außen entgegenkommen. [...] Das ist nicht der Lebenssinn, von dem ich hier spreche. Nicht dass wir unsere Gesamtlebensverfassung innerlich wahrnehmen, ist hier in Frage – das gehört zum Lebenssinn –, sondern sofern wir das Leben in uns tragen. Und dieses Lebendige in uns, alles das, was in uns physischer Organismus des Lebens ist, das ist Wahrnehmungsorgan für die Gedanken, die der andere uns zuwendet.«¹¹ Wie der Lebenssinn die integrale, in sich abgestimmte Wohlordnung der eigenleiblichen Lebensvorgänge, die ausgeglichene Gesamtlebensverfassung als Behagen empfindet,¹² so der Begriffssinn die stete Konsequenz der fremdseelischen Denkvorgänge als Stimmigkeit. Wir empfinden diese wie jene ganzheitlich mit dem ganzen Menschen, sofern er lebendige Zusammenhänge in sich trägt.¹³ Die Stimmigkeit taucht als eine Art Resonanz mit diesen Lebenszusammenhängen auf.¹⁴ Die Gedanken des anderen erscheinen in diesem Medium wie »ausgelegt«: ausgebreitet und verständlich, indem wir die Lebensvorgänge bei Ausübung des Begriffssinns nicht in konkreten Denkschritten entfalten, sondern angesichts derjenigen des anderen zurückhalten, denen unsere Aufmerksamkeit gilt, ja zurückdrängen, um diese einströmen zu lassen. Der derart durch die Aufmerksamkeit belebte, aber zurückgestaute Begriffsorganismus bildet das Organ des Begriffssinns. Wir empfinden in diesem lebendigen Organismus zurückgestellter, niedergelegter Gedanken die spezifische Stimmigkeit vibrieren, mit welcher der andere seine Gedanken

(her)vorbringt und stimmen so in sie ein. Ich verstehe den Gedanken, den ein anderer vorbringt, also seinen Gedanken, in der Form, wie er von ihm gemeint und verstanden wird, d. h. in der Konsequenz und Stimmigkeit, für die er im gegenwärtigen Denkkakt zeugt. Dieses individuelle Zeugnis verstehe ich. Und so werde ich Zeuge eines Denkens, das einen Gedanken erzeugt und darin sich selbst versteht.

Der ganze lebendige Mensch ist ein verstehendes Wesen, ein sowohl im Denken sich selbst wie durch den Denksinn den anderen verstehendes Wesen. Im Denken leuchtet ein Vorgang auf, durch den sich der Mensch verstehend mit der geistigen Welt verbindet. Durch den Denksinn verstehen wir diesen Vorgang des Verstehens beim Mitmenschen. Im geglückten Gespräch tauschen die Menschen dieses Verstehen gegenseitig aus. Es ist das Licht des Geistes innerhalb der physischen Welt. »Beim Verstehen einer freien Individualität handelt es sich [...] darum, deren Begriffe, nach denen er sie sich ja selbst bestimmt, rein (ohne Vermischung mit eigenem Begriffsinhalt) herüberzunehmen in unseren Geist.«¹⁵

»Dieses ihr Denken aber ergreife ich in meinem Denken als Erlebnis wie mein eigenes. Ich habe das Denken des andern wahrgenommen. [...] und es ist ein vollkommen in meinem Bewusstsein liegender Vorgang, der darin besteht, dass sich an die Stelle meines Denkens das andere setzt.«¹⁶

Eine höhere, die reine Sinneserfahrung überschreitende Ebene der Begegnung von Mensch zu Mensch zeichnet sich ab: Aus der hingeebenen, sinnlich wahrnehmenden Einstimmung in die Stimmigkeit des vom anderen entwickelten Gedankengangs erwache ich, angeregt durch sein Denken, wieder zum eigenen Denken und ergreife intuitiv denselben Gedankeninhalt, den der andere, auf seine Weise, ergriffen hat. Dann befinden wir uns durch das denkende, geistige Einander-Verstehen in der gemeinsamen Ideenwelt. Hier vollendet sich die Verständigung – aufsteigend aus der Wurzel originär wahrnehmender Einstimmung und erblühend in der denkenden Übereinstimmung – in der Begegnung freier Individualitäten als einem geistigen Wessenaustausch auf Erden.

Die Serie Zwölf Sinnes-Welten von Dietrich Rapp und Hans-Christian Zehner wird im Januar-Heft von DIE DREI mit einer Darstellung des Ich-Sinns abgeschlossen.

die Drei 12/2012

sensible Netzhaut des Begriffsorganismus als Organ des Begriffssinns bilden.

14 Rudolf Steiner beschreibt einmal diese einstimmende Resonanz im Lebensorganismus beim Verstehen des anderen regelrecht als ein »Wohlgefühl«, das den ganzen lebendigen Menschen durchzieht: »Wenn man einem Menschen gegenübersteht, der einem seine Ideen äußert – man soll das nur einmal in sorgfältiger Selbstbeobachtung sich vorlegen –, dann hat man ein gewisses Wohlgefühl. Und der, der dieses Wohlgefühl analysieren kann, der findet eine Ähnlichkeit zwischen diesem Wohlgefühl und dem Gefühl, das er hat, wenn er verdaut. Es ist eine große Ähnlichkeit, nur geht das eine Gefühl nach dem Magen hin, das andere geht nach dem Kopf hin.« (in: *Soziale Ideen. Soziale Wirklichkeit. Soziale Praxis*, GA 337b, Dornach 1999, Vortrag vom 16.8.1920). Es ist das Wohlgefühl der »verdauten« Stimmigkeit, die man in dem wohlgeordneten, eben stimmigen Gedankengang des anderen beim wahrnehmenden Verstehen desselben empfindet. Im Zyklus *Anthroposophie – Psychosophie – Pneumatosophie* (GA 115, a.a.O.) spricht Rudolf Steiner geradezu von »Behagen« beim Verstehen von gegebenen Vorstellungen und von »Unbehagen« beim Nicht-Verstehen (Vortrag vom 2. 11. 1910).

15 Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, a.a.O., XIV. Kapitel.

16 Ebda., Erster Anhang.